

„Ich war krank und ihr habt mich besucht“

Aus dem Matthäusevangelium, Kap. 25, 36

„Über das Weltgericht“

Geschätzte ökumenische Gemeinde

1516 präsentierte der grosse Humanist Erasmus von Rotterdam die erste lateinische Übersetzung des ursprünglichen griechischen Neuen Testaments und legte damit einen entscheidenden Grundstein zur Erforschung der Bibel. Er war damals 50 Jahre alt.

2016 ist deshalb ein doppeltes Erasmus-Jahr: Wir gedenken seiner Geburt vor 550 Jahren und seines Hauptwerks vor 500 Jahren – auch und gerade in Basel - in den Museen, im Basler Münster, mit einem eigenen Stadtrundgang. Erasmus, der länger in Basel gelebt hat als in irgendeiner anderen Stadt Europas und im Münster begraben liegt, war, wiewohl ein kritischer Denker seiner Zeit, ein um Ausgleich bemühter Kirchenmann. Er war ein Vorreiter der Reformation und nahm durch sein Eintreten für mehr Religionsfreiheit eine humanistische Position ein. Er war gegen katholische wie gegen lutherische Dogmen und setzte als oberste Maximen für sein Denken und Tun Werte wie Toleranz, Frieden, Konkordanz.

Der Verweis auf Erasmus passt in meinen Augen ganz besonders zum heutigen Anlass: Sie feiern den Geburtstag Ihrer Kirche, der ersten ökumenischen Kirche der Schweiz, und stehen gleichzeitig am Beginn der weltweiten Gebetswoche für die Einheit der Christen. In ihrer Gemeinde schaffen Sie Raum für Austausch und Begegnung: Dafür gratuliere ich Ihnen. Ich bin sicher, der grosse Erasmus hätte seine Freude an Ihnen.

Erasmus suchte die Versöhnung im Glauben – dies in einer Zeit, da Auseinandersetzungen um den Glauben die ganze Gesellschaft erschütterten, Familien zerrissen, Freundschaften zerbrachen und sich die grossen Religionskriege bereits abzeichneten.

Historisch gesehen scheiterte er in dieser Mission.

Nach der Reformation – die ihm zu weit ging – verliess er Basel. An der Schiffflände bestieg er 1529 das Schiff. An seinen Freund Bonifacius Amerbach schrieb er, ich zitiere:

*„Nun ade mein liebes Basel, langer Jahre beste Bleibe,
Freude wünsch ich dir, nur frohe Gäste,
wie Erasmus einer war.“*

6 Jahre später kehrte er zurück nach Basel, wo er 1536 auch verstarb – und wo er, der katholische Prieser, der er bis zum Ende war, im Münster bestattet wurde, was als grosses Zeichen der Ehrerbietung und Versöhnung zu werten ist.

Werte Anwesende

Wenn ich heute als Politiker, als Basler Regierungsrat in einer Predigt zu Ihnen sprechen darf, so interessiert mich natürlich dieses Bemühen um Ausgleich, um Verständigung ganz besonders.

Was bedeutet es, sich heute als Politiker zu seiner christlichen Grundhaltung zu bekennen? Etwa, dass man für ein Kopftuchverbot an Schulen oder gegen Minarette eintritt? Oder vielmehr, dass man sich für Toleranz und ein friedliches Miteinander stark machen will?

Als aktiver Christ setzt man sich, so erwarten wir das zumindest, mit Fragen der Solidarität und Gerechtigkeit aktiv auseinander, aber auch mit der Freiheit. Übrigens hat Erasmus das katholische Dogma des freien Willens in einer Kontroverse gegen Luther verteidigt.

Die Auseinandersetzung mit und um christliche Werte ist wichtig, gerade heute, wo immer mehr Menschen Zweifel haben, ob sich die komplexen und teilweise nur schwer fassbaren Systeme, die unsere Gesellschaft prägen, noch steuern lassen. Immer mehr Menschen halten daher Ausschau nach übergeordneten Werten für das eigene Handeln. Unser Glaube kann uns dabei helfen.

Erasmus hat sich stark mit ethisch-moralischen Fragen beschäftigt. Diese können uns auch heute weiterbringen. In der Ökumene, aber auch in der Politik. Dabei kann und soll es auch pragmatisch zu und hergehen, was auch bei Erasmus ausgeprägt der Fall war. Weil er die bei den Katholiken freitags vorgeschriebenen Fischgerichte verabscheute, ist vom ihm der Spruch überliefert:

„Mein Herz ist katholisch, aber mein Magen lutherisch!“

Geschätzte Kirchengemeinde

Als Gesundheitsdirektor begegnen mir ethisch-moralische Fragen vor allem im Gesundheitswesen.

Gesundheitspolitik darf sich nicht nur mit den Krankenkassenprämien befassen, sondern muss sich auch den weniger technokratischen, dafür menschlich wichtigen und schwierigen Fragen stellen:

Wie gehen wir um den immer zahlreicheren älteren und alten Menschen, die oft höhere Gesundheitskosten verursachen als junge Menschen?

Was setzen wir der Tatsache entgegen, dass Suizid bei Jugendlichen in der Schweiz die zweithäufigste Todesursache ist?

Wie begegnen wir demenzkranken oder gebrechlichen Menschen?

Wie gehen wir um mit der Erkenntnis, dass heute vieles medizinisch-technisch machbar wäre, was vielleicht menschlich und gesellschaftlich gar nicht wünschenswert ist?

Lassen Sie mich dazu ein paar Gedanken formulieren:

Wir erleben erstens, was die moderne Medizin heute alles kann. Viele Krankheiten, denen wir noch vor 20 Jahren hilflos gegenüberstanden, können heute geheilt oder doch behandelt werden. Das beeindruckt uns und erfüllt uns mit Hoffnung.

Dank des medizinischen Fortschritts beobachten wir zweitens eine Erwartungshaltung an die Medizin, wie sie noch nie dagewesen ist, indem mit grosser Selbstverständlichkeit und auch durchaus zu Recht erwartet wird, dass jeder Patient und jede Patientin immer optimal betreut und versorgt wird, dass nichts unversucht gelassen wird, was der Erhaltung, der Verbesserung der Lebensqualität oder aber der Lebensverlängerung dient oder dienen könnte. Das Verfügbare wird in Anspruch genommen.

Unser Krankenversorgungssystem baut auf dem Gedanken der Solidarität auf. Und das ist auch richtig so.

Ein Komatürkender Jugendlicher wird nicht aus der Notfallstation verwiesen, weil er seinen Zustand selbst verschuldet hat oder weil er seine Rechnung nicht bezahlen kann. Niemand käme auf die Idee, einem Bungeejumper die ärztliche Hilfe zu versagen, nur weil er den riskanten Sprung lieber hätte sein lassen.

Dass aber solche Fälle öffentlich diskutiert werden, zeigt auf, dass die Bereitschaft zur Solidarität nicht überstrapaziert werden sollte, und dass die medizinischen Möglichkeiten, der medizinische Fortschritt auch ein Unbehagen auslösen.

Muss einem 98jährigen Menschen alles technisch Machbare finanziert werden, mit der Aussicht auf eine drei Monate dauernde Lebensverlängerung?

Oder andersrum gefragt: Darf einem alten Menschen ein Eingriff verwehrt sein, der einem Jungen selbstverständlich gewährt wird?

Solche Fragen irritieren, und sie müssen durch medizinisch-ethische Grundsätze beantwortet werden. Dazu können unsere christlichen Werte sehr Wesentliches beitragen. Zu diesen Werten gehört zuallererst die Würde des Menschen als Geschöpf Gottes, und damit der Respekt gegenüber dem Leben, jedem Leben.

Das erfordert Solidarität mit Hilfsbedürftigen und Respekt vor individuellen Entscheidungen. Der Respekt vor der – überlegt getroffenen - persönlichen Entscheidung steht über finanziellen Überlegungen. Konkret und vereinfacht gesprochen: Wenn ein alter kranker Mensch medizinische Hilfe braucht und wünscht, so darf sie ihm nicht aus finanziellen Kosten-Nutzen-Erwägungen verweigert werden.

Lebensjahre haben keinen Preis. Eine generelle Regel, für wen sich eine lebensverlängernde Behandlung zu welchem Preis noch lohnt, halte ich aus ethisch-moralischer Sicht für nicht vertretbar – Krankenkassenprämien hin oder her.

Wieviel eine Behandlung kosten darf und ob sie uns zuteil wird, müssen wir individuell entscheiden. Und ja, ich glaube, dass wir uns dabei auch der christlichen Tugend der Demut und Dankbarkeit erinnern sollten.

Meine Damen und Herren

Bei allem Fortschrittsglauben, den ich überzeugt vertrete:

Nicht immer dürfen wir von der Medizin Heilung erwarten.

Was wir aber erwarten dürfen, ist dass man uns auch bei unheilbarer Krankheit oder Behandlungsverzicht nicht alleine lässt.

Der Herr sagt nicht: Ich war krank, und Ihr habt mich geheilt.

Er sagt: Ich war krank, und Ihr habt mich besucht.

Und diese Aufgabe – der Besuch, die Anteilnahme, das Sich-um-jemanden-Kümmern - lässt sich nicht an den Staat, die Spitäler, Heime oder die Spitex delegieren. Hier sind wir alle auch persönlich aufgerufen, unseren Beitrag zu leisten.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen schönen Sonntag!